

**Zeitschrift:** Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 37 (1964)

**Heft:** 6

**Artikel:** Der Helm von Niederrealta

**Autor:** H.S.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-160528>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

lung wird er unsere Erinnerungen an die gelungene Burgenfahrt 1963 nach *Westfalen* nochmals aufleben lassen.



Westerwinkel Westfalen, Schloß

## Der Helm von Niederrealta

Wir haben bereits in Nr. 2/1961 der «Nachrichten» darauf hingewiesen, daß in der Burgruine Niederrealta (bei Cazis, Graubünden) ein eiserner Helm in arg verrostetem Zustand gefunden wurde. Die Grabung war nötig geworden, weil der Burghügel wegen Kiesgewinnung langsam abgebaut wurde und die Ruine dem Untergang geweiht war. Der Direktor des Rätischen Museums in Chur und gleichzeitig Vorstandsmitglied unserer Vereinigung, welcher die Oberleitung über die archäologischen Untersuchungen innehatte, erkannte schnell den wertvollen Fund und lieferte ihn zur Reinigung, Konservierung und wissenschaftlichen Bearbeitung ins Schweizerische Landesmuseum nach Zürich.

Wir möchten unseren Lesern das nun konservierte Stück präsentieren und gleichzeitig über die angestellten Untersuchungen berichten. Die sorgfältige und langwierige Instandstellung ist das Werk des technischen Mitarbeiters der Waffenabteilung, Herr G. Evers, ebenfalls Mitglied unserer Vereinigung. Er wird auch eine Rekonstruktion erstellen, welche dem Publikum das ehemalige Aussehen dieser kostbaren Schutzwaffe in der Schausammlung vermitteln soll.

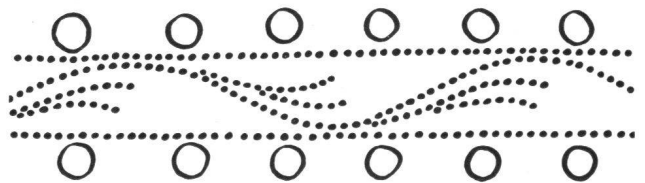
Der Helm ist aus einer Eisenplatte in eine halbkugelige Glocke ausgetrieben, in der vorderen Kopfpartei leicht abgeflacht, unten wenig eingezogen und war außen ehemals poliert. Treibspuren im Innern sind noch gut zu erkennen. Als unterer Abschluß ist ein etwa 2,5 cm breites Eisenband mit einer Reihe von 63 Nieten aufgesetzt. Weil dieses Band über den Helm hinabreicht, ist die untere Reihe mit 66 Nieten nicht

mit der Helmglocke direkt verbunden. Während die obere noch Konstruktionsfunktion besitzt, weist die untere rein dekorativen Charakter auf. Zuunterst, beinahe den Bandrand erreichend, folgt eine dichte, rundum laufende Reihe von kleinen gebohrten Löchern. Sie diente zur Fixierung des Helmfutters, welches den Kopf gegen Druck zu schützen hatte. Minimale Spuren von ehemaligem Leder und Textil konnten noch festgestellt werden. Sie befinden sich zur näheren Bestimmung im Chemisch-physikalischen Laboratorium des Landesmuseums. Im Scheitelpunkt der Kalotte ist ebenfalls ein gebohrtes Loch. Ob es zur Sicherung des Helmfutters oder zur Fixierung einer früheren Helmzier in Form einer aufgenieteten Spitze vorgesehen war, läßt sich noch nicht mit Sicherheit festlegen.

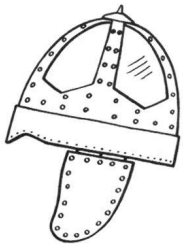
Eine besondere Überraschung bildete für uns die Feststellung, daß das mit Stacheln bewehrte Eisenband, welches im übrigen in der Nackenpartie zusammenge Nietet ist, einst mitsamt den Kegelnieten vollkommen verzinkt war. Diese Entdeckung war nur möglich dank der elektrolytischen Reinigungsmethode, welche lediglich den Rost reduziert, die Bunt- und Edelmetalle dagegen nicht berührt. Warum das Band verzinkt, hingegen die Glocke blank war, das wissen wir noch nicht. Im weiteren trug der zwischen den Nietenreihen liegende Streifen ehemals einen äußerst feinen Punzdekor. Zwischen zwei horizontalen Randlinien windet sich eine gerollte Wellenlinie. Der Helm muß also in seinem Urzustand außerordentlich eindrucksvoll gewirkt haben.

Was verschafft dem Helm von Niederrealta seine ehemalige Stellung und Bedeutung? Soweit wir feststellen konnten, existiert auf der Welt nur ein einziges direkt verwandtes Stück. Es handelt sich um jenen Helm, welcher 1928 in Chamoson (Kt. Wallis) gefunden wurde und der sich heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindet. Auch er ist aus einer eisernen Kalotte hergestellt. Seinen unteren Rand schließt ein Messingband mit 2 Reihen zapfenförmiger Nieten ab; dazwischen schlingt sich ein mit Ringpunzen geschlagenes Rankenband um den Helm. Während aber beim Helm von Niederrealta die Kalotte frei ist, spannen sich beim Chamosonhelm von vorne nach hinten und über beide Seitenflächen 2 Messingspannen, welche sich im Scheitel treffen. Die Nieten sind dort etwas spärlicher gesetzt; das gepunzte Rankenornament des Stirnbandes wiederholt sich auf diesen Spannen. Ein anderes, auch nur annähernd verwandtes Stück ist uns nicht bekannt, obwohl in einer 1964 über den sogenannten St. Wenzels-Helm in Prag erschienenen Arbeit fast alle früh- und hochmittelalterlichen Helme, auch jene aus Osteuropa und Rußland zu Vergleichszwecken herangezogen wurden.

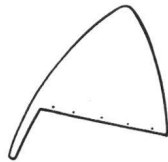
So stellt sich denn die Frage nach dem entwicklungsgeschichtlichen Herkommen dieser beiden Helme. Die Völkerwanderungszeit kannte die prächtigen Spangenhelme, welche in ihrer reichen Ausstattung wohl nur «Fürsten» oder Häuptlingen gehörten. Mindestens 16 Stück haben sich davon erhalten. Einer, gefunden beim Rhoneeinfluß in den Genfersee, befindet sich im



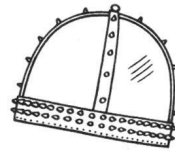
Punzdekor des Eisenbandes (Ausschnitt)



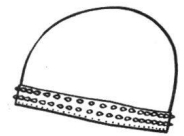
Spangenhelm  
6. bis 7. Jh.



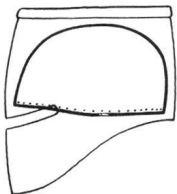
Normannenhelm  
11. Jh.



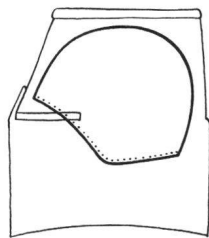
Kalottenhelm  
(Chamoson)  
11. Jh.



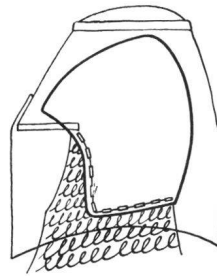
Kalottenhelm  
(Niederrealta)  
12. Jh. 2. Hälfte



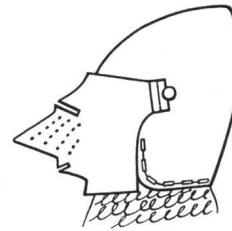
Hirnhaube  
übergestülpter  
Topfhelm  
13. Jh.



Beckenhaube  
übergestülpter  
Topfhelm  
14. Jh. 1. Drittel



Beckenhaube  
übergestülpter  
Topfhelm  
14. Jh. 2. Drittel

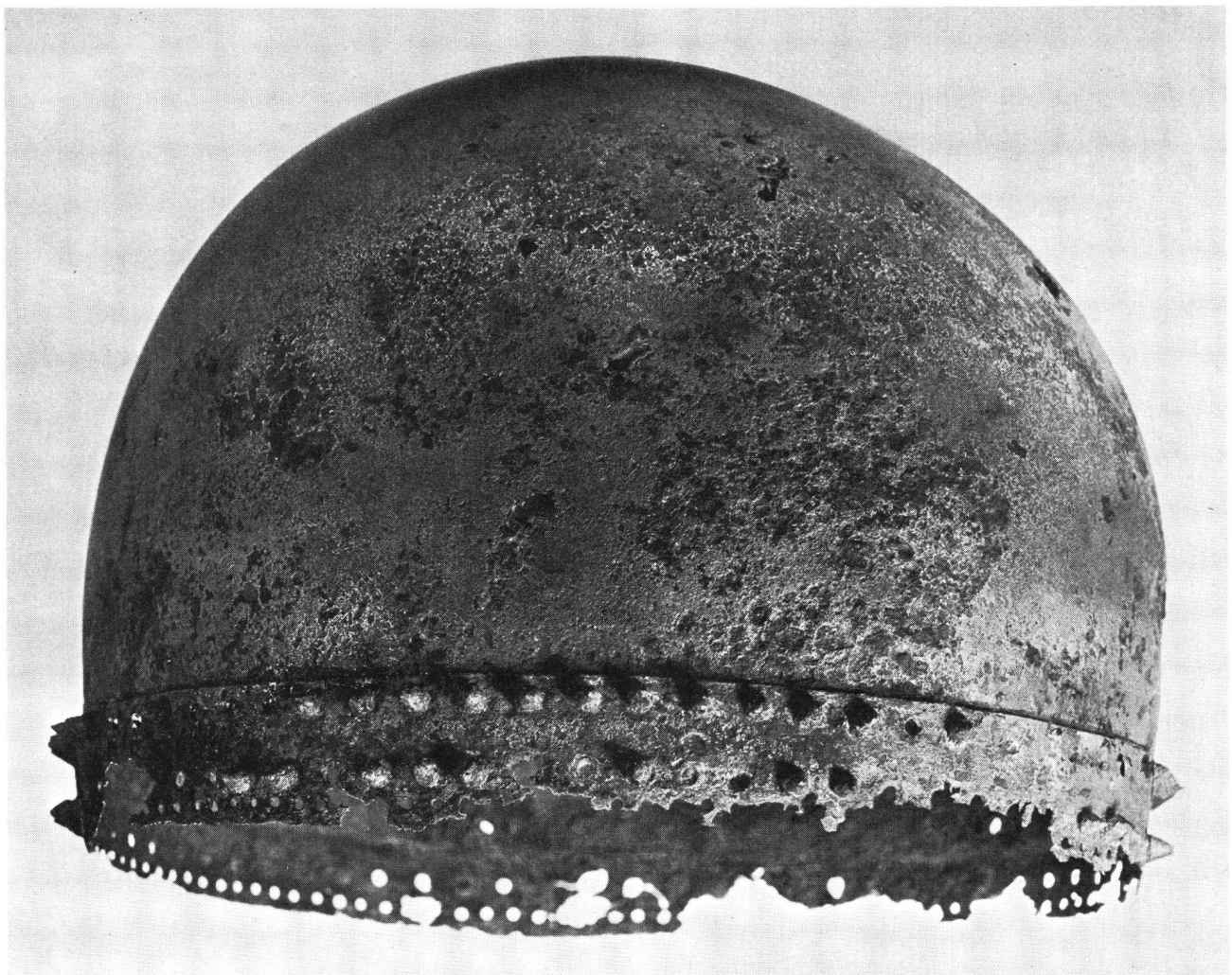


Beckenhaube  
14. Jh. Ende



Barbuta  
15. Jh.

Entwicklung des mittelalterlichen Kampfhelms (von oben links nach unten rechts)



Der Helm im konservierten Zustand, ohne Ergänzungen

Schweizerischen Landesmuseum. Materialmäßig und konstruktiv unterscheiden wir dabei zwei Gruppen: die Eisenhelme und jene aus Bronze. Beide besaßen Wangenklappen, reiche Treibverzierung und eingesetzte Helmklappen. Hauptmerkmal war das auf den Stirnreif aufgebaute Spangengerüst aus Kupfer oder Eisen. Die Zwischenfelder waren mit an die Spangen genieteten Metallplättchen ausgefüllt. Technisch bildete diese Konstruktion gegenüber den hervorragenden Treibarbeiten der römischen Zeit einen ganz erheblichen Rückschritt.

Erst in normannischer Zeit erscheint die aus einem Stück getriebene Helmglocke in Kegelform mit angeietetem oder ausgetriebenem Nasal, einer vertikalen Spange, welche das Gesicht gegen Schwertstrieche zu schützen hatte. Wenige Exemplare sind uns im Original erhalten. Darstellungen sind häufig, so z. B. auf dem Teppich von Bayeux oder an einem der Kapitelle im Großmünster in Zürich.

Die jüngsten Untersuchungen anhand von Plastiken, Miniaturen usw. ergaben, daß wohl der normannische Helm nördlich der Alpen beheimatet war und von dort her seine Verbreitung gefunden hat, daß hingegen der kalottige Helm ohne Nasal südlicher Provenienz sein dürfte. Daß auch er den Weg über die Alpen oder wenigstens in die Alpentäler angetreten hat, scheint beim großen Nord-Süd- und Süd-Nord-Austausch nicht außergewöhnlich. Die Kreuzzüge, die Solddienste in Italien und die seit den Kreuzzügen regen Handelsbeziehungen zwischen Nord und Süd, die Tendenz deutscher Könige, ein Universum aufzubauen, und der Kampf zwischen Kaiser und Papst haben wesentlich zur Intensivierung der Beziehungen über die Alpen beigetragen.

Diese kalottige Helmform bildet denn auch ganz offensichtlich den Vorläufer der späteren Hirnhaube des 13. und 14. Jahrhunderts, wie sie vom gewöhnlichen Fußvolk als einzige Kopfbedeckung, vom Adeligen hingegen zur Verstärkung im 14. Jahrhundert unter dem Topfhelm getragen wurde. Aus dieser Hirnhaube hat sich auch die klassische italienische Barbuta mit den heruntergezogenen Wangen- und den Nackenklappen herausgebildet.

Die Frage, ob unser Helm mit jenem von Chamoson zusammen direkte Nachkommen der Spangenhelme, also von diesen herzuleiten seien, ist aus rein konstruktiven Gründen bis jetzt eher abzulehnen. Während Spangenhelme stets mit Wangenklappen versehen waren, fehlt auf den Kalottenhelmen davon jede Spur. Weder an den Helmfutterresten noch an der Nietung, noch an den kleinen Löchern für das Helmfutter läßt sich irgend etwas, das auf Wangenklappen hinweisen würde, feststellen. Auch die jüngeren Hirnhauben waren unten stets gerade abgeschnitten und besaßen keine weiteren Wangenverstärkungen. Nacken, Hals und Wangen wurden durch die Ringgeflechtkapuze geschützt, welche direkt auf dem mit einer Leinwand- oder Lederkappe bedeckten Kopf auflag. Der gefütterte Helm wurde darüber gestülpt. Erst im 14. Jahrhundert hingte man das Ringgeflecht an den Helmrand an.

Interessant ist die zeitliche Stellung des Helms von Niederrealta. Die vorerwähnten Spangenhelme gehören dem 6., allenfalls dem frühen 7. Jahrhundert an. Bis der aus einer einzigen Platte zum Kegel oder zur Kalotte getriebene Helm in Erscheinung trat, verstrichen rund 300 Jahre. Auch aus diesem Grund scheint fraglich, ob die Ableitung vom Spangenhelm bedenkenlos übernommen werden darf, wie dies bis anhin

geschehen ist. Sind die Messingbänder des Helms von Chamoson wirklich Relikte des völkerwanderungszeitlichen Spangenhelms, oder handelt es sich nicht vielmehr um reine Dekoration, um Auszeichnung des Anführers? Seit der Aufsatz über den sog. St. Wenzels-Helm vorliegt, sehen wir diese unsere Ansicht noch wesentlich unterstützt. Bei jenem Helm handelt es sich um eine Kegelform. Die Materialuntersuchungen haben offenbar ergeben, daß Helmglocke und aufgesetzter mit Edelmetall geschmückter Reif aus zwei verschiedenen Epochen stammen müssen. Die Glocke wird in das 10. Jahrhundert datiert, wogegen der Reif von einem älteren, aus dem 9. Jahrhundert stammenden Helm herrührt und später zu Zierzwecken auf den etwas zu kleinen jüngeren Helm aufgenietet wurde und zu diesem Zweck verkürzt und in vier Teile zerlegt werden mußte.

Daß der Helm von Niederrealta direkt mit jenem von Chamoson zusammenhängt, ist nicht zu bezweifeln. Da die Zierbänder auf der Glocke fehlen, nur noch der Stirnreif mit den Ziernieten sich erhalten hat, ist wohl anzunehmen, daß er um einiges jünger sein muß; dies insbesondere deshalb, weil die ganze Entwicklung auf Vereinfachung tendierte. Der Kalottenhelm hat sich noch längere Zeit zu halten vermocht, ist er doch beispielsweise in der manessischen Liederhandschrift, welche wohl im Raume Zürich am Ende des 13. Jahrhunderts entstanden ist, mehrfach abgebildet.

Worin unterscheiden sich nun aber diese späten Exemplare von dem Stück aus Niederrealta? Wohl ist das Stirnband – häufig aus anderem Metall (Messing oder Gold? Silber oder verzinnetes Eisen?) – erhalten, weist aber keine Ziernieten mehr auf. Diese wären aber auch überflüssig, ja sogar hinderlich gewesen, wurde doch noch im Kampf der auf der Schulter mitgetragene Topfhelm übergestülpt. Aus diesen erwähnten Gründen wagen wir den Helm von Niederrealta in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts einzureihen, wobei wohl auch jener von Chamoson nicht im 9. oder 10., sondern vielmehr im späteren 11. Jahrhundert entstanden sein dürfte und keineswegs sarazenischen Ursprungs ist, wie bislang angenommen wurde.

Neben dem Helm, allerdings in anderer Fundlage, wurden verschiedene Münzen gehoben. Die ältesten gehören in die Regierungszeit der Könige aus dem Geschlecht der *Hohenstaufen*, also Konrad III. (1138 bis 1152) und Friedrich I. Barbarossa (1152–1190). Somit scheint die Annahme berechtigt, der Helm stamme aus jener Zeit und die Burganlage sei überhaupt erst in dieser Epoche errichtet worden.

Leider sagt der spezielle Fundumstand des Helms in unserem Falle allein zu wenig zur Datierung aus. Während normalerweise bei sorgfältiger archäologischer Grabung auf Grund des Schichtverlaufs und der in der Kulturschicht liegenden Kleinfunde zeitliche Fixierungen der einzelnen Objekte möglich werden, trifft dies beim Helm von Niederrealta nur bedingt zu. Er lag im Bauschutt unmittelbar am Fuße der großen Nord-Südmauer in der östlichen Vorburg, also nicht in einer effektiven Kulturschicht und auf einem alten Wohnhorizont. Es scheint, der Helm sei demnach zur Zeit, da die Burg noch bewohnt war, bereits als Unikum oder als Erinnerungsstück beiseite gelegt worden und sei dann beim Zerfall der Wehranlage in die dabei entstehende Schuttzone gelangt.

Der Helm selbst kann nur einem Adeligen gehört haben, denn Stücke von solcher Qualität waren dem gewöhnlichen Landmann und Krieger nicht erschwing-

lich. Wiederum ergab die sorgfältige archäologische Untersuchung einer mittelalterlichen Wehranlage einen wichtigen Kleinfund. Mit diesem Helm hat die Schweiz ein waffengeschichtlich und kulturhistorisch überaus wertvolles und bedeutendes Stück erhalten. Es handelt sich um ein Objekt, welches für die Zeit des Hochmittelalters bis heute einmalig dasteht und sich würdig in die große Entwicklungsreihe mittelalterlicher Helme einfügt.

H. Sr.

## Unsere neuen Mitglieder

Gemäß Beschluß der Generalversammlung vom 26. September 1964 werden ab diesem Datum inskünftig alle Neueintritte in den Burgenverein fortlaufend im Nachrichtenblatt bekanntgegeben. Wir freuen uns, daß die Reihen der Burgenfreunde seither durch folgende Personen verstärkt wurden.

### a) Lebenslängliche Mitglieder:

Frau L. Niedermann-Jaeck, Basel  
Herr Paul R. Sidler, Zürich 3

### b) Mitglieder mit alljährlicher Beitragsleistung:

Herr Ernst Bigler, Küsnacht ZH  
Frau Mathilde Dohner, Zürich 37  
Herr Bruno Dubach, Schwyz  
Herr Otto Karl Egger, Zürich 44  
Fräulein Erna Greter, Küsnacht ZH  
Herr H. J. Kübler, Zürich 37  
Herr Max Kunz, Zürich 37  
Herr Werner Luchsinger, Zürich 55  
Herr Rolf L. Oswald, Basel  
Herr Albert Schaffner, Bellikon AG  
HH. Prof. Dr. Georg Staffelbach, Luzern  
Herr Carl Stemmler, Basel  
Herr Hans Straehl, Murten FR  
Herr Walter von Wartburg, Rütli ZH  
Herr Herbert Zubler, Lieli/Oberwil AG

## Zum Versand der «Nachrichten»

Verschiedene erschwerende Umstände, u. a. auch die fast gleichzeitige Abwesenheit von Präsident und Sekretär im Militärdienst, bewirkten leider eine recht unliebsame Verzögerung im Versand der «Nachrichten» Nr. 5/1964. Es war dies um so bedauerlicher, als dadurch eine ganze Anzahl von Interessenten keine

Möglichkeit mehr sah, sich zur Teilnahme an der Tessiner Burgenfahrt anzumelden.

Die Geschäftsleitung hat für die eingegangenen berechtigten Reklamationen vollstes Verständnis und bittet die Mitglieder ergebenst, das Mißgeschick entschuldigen zu wollen. Sie wird sich in Zukunft mit Umsicht dafür einsetzen, daß das Blatt jeweils mindestens 10 Tage vor der Durchführung einer Burgenfahrt oder Versammlung in den Händen der Empfänger ist.

## Burg Rötteln

(Buchbesprechung)

Diese Burg, heute eine der größten Ruinen des Badenerlandes, liegt wenige Kilometer von Basel jenseits der Grenze im Wiesental. Über die Ursprünge ist man nicht orientiert, da ja noch nie eine systematische archäologische Untersuchung durchgeführt wurde, obwohl seit Jahren Restaurierungsarbeiten im Gange sind. Das Buch, dem ein Sonderheft der historischen Zeitschrift «Das Markgräflerland», Schopfheim, zu Grunde liegt, befaßt sich mit der Bau- und Entwicklungsgeschichte dieser Burg. Besonders wertvoll sind die genealogischen und kulturhistorischen Hinweise, weil die Herren auf Rötteln einerseits zu Basel und andererseits zu Neuenburg und vor allem zur Eidgenossenschaft außerordentlich starke Beziehungen besaßen.

Ein Aufsatz über «Bauweise und Wehrformen mittelalterlicher Burgen» von M. Backes bildet die Einleitung. Hernach folgt ein sehr detaillierter Beitrag zur «Geschichte und Baugeschichte der Burg» aus der Feder von Karl Seith. Überdies ist ein Katalog von Fachwörtern der Burgenkunde beigegeben.

87 ganzseitige photographische Reproduktionen und zahlreiche Strichzeichnungen nebst Grundrissen und Schnitten der Anlage bilden eine äußerst wertvolle Ergänzung.

Die Redaktion lag in den Händen von Heinz Heimgartner, Druck und Gestaltung bei der Buchdruckerei Georg Uehlin, Schopfheim 1964.

Red.

## An unsere Briefmarkensammler

Alle Sammler von Sujet-Briefmarken, mit den Darstellungsgebieten Burgen, Schlösser und andere historische Baudenkmäler, die am Tausch von Wertzeichen interessiert sind, werden von der Philatelistengruppe des Deutschen Burgenvereins freundlichst eingeladen, sich mit ihr in Verbindung zu setzen. Man wende sich direkt an die Geschäftsstelle der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Anton Fahne-Weg 10, 4 Düsseldorf.

**Allen unseren Burgenfreunden  
und ihren Angehörigen wünschen wir  
recht frohe Festsitage  
und ein glückhaftes neues Jahr**

Der Vorstand